Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 47 (1943-1944)

Heft: 3

Artikel: Die Schmiedjungfer [2. Fortsetzung]

Autor: Lienert, Meinrad

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661435

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schmiedjungter

Copyright by Huber & Co., Frauenfeld

2. Fortsetzung

"Auch das Frauenvermögen, das meine felige Anna-Rathri den Mädchen hinterlassen hat, sollt ihr bekommen. Es ift nicht übermäßig viel. Aber die Titel sind in der Waisenlade gut aufgehoben; der Mutter Sächlein kann euch also nicht davonlaufen. Ich habe bisher die Zinsen des Vermögens bezogen, wie sich's gehörte; denn ich mußte ja auch die Mädchen erziehen und unterhalten, was mich nicht immer ganz billig kam." Er runzelte ein wenig die Stirne, schaute einen Augenblick wie suchend in den Tisch, redete dann aber weiter: "Weil jedoch die Anna-Kathri plötzlich gestorben ist, habe ich kein Testament; doch versprachen mir meine Töchter beide, als ich gestern dem Rätherli den Schreiner erlaubte, daß sie mich die Hälfte der Zinsen des bescheidenen Frauengutes bis an mein Ende vom Waisenamt giehen lassen wollen. Gesetzlich wären sie's nicht pflichtig, sind ja beide schon lange volljährig. Aber einmal kommt ihnen die Sache ja sicher zu. Dessen mögen sie sich vorderhand getrösten. Ich habe den Zuschuß eben notwendig. Bei meinem kostspieligen Haushalt konnte ich mit der Hufschmiederei nichts vormachen. Zu lange werden sie auf ihre Muttersache etwa nicht warten muffen. Ich bin ein alter Mann. Und wenn ich auch jett noch gefund bin, so kann doch bald der Tag kommen, wo ich abgehend und schwächlich werde; dann braucht einem der Tod bloß ein Stößlein zu geben wie eine Kinderfaust, so liegt man für immer im Grünen. So. Nun wißt ihr's und braucht nicht nachträglich zu sagen, ich habe euch hinters Licht geführt. Und die Töchter wissen dann auch, woran sie mit euch sind und ob ihr sie nur ihres Sächleins oder ihrer felbst wegen genommen habt. Seid ihr dann aber nötig und kann ich euch helfen, so will ich's gern tuen, soviel ich's vermag. Was fagt ihr dazu?"

Der Schneider Desiderius Pipenhenner schoß sogleich bolzgrad auf, wie der Teufel aus einer

Spielschachtel, und sagte hochfeierlichen, purpurroten Angesichts: "Meister Peter Kleinhans, ich habe Tage und Wochen, Monate und Jahre, zehn lange Jahre habe ich auf meine geliebte Portiunfula gewartet, wie jene griechische Seidenweberin auf ihren Orpheus. Aber heute ist der Tag gekommen, wo ich wie der Kolumbus rufen kann: Land, Land!" Er mußte sich räuspern; denn er hatte sich arg überschrieen. "D Meister Kleinhans", fuhr er fort, "du weißt nicht, wie sehr ich mich darnach gesehnt habe, mit deiner tugendhaften Tochter endlich in Züchten die Kirchenstiege hinauf zu schreiten. Es dauerte lang, bis sie mich erhört hat; denn die lieben Heiligen und Märthrer hatten ihr Herz fast ganz gefangen genommen, und es wurde mir hart gemacht, auch mir darin noch ein Plätichen zu gewinnen. Schier so hart, wie, wie ..."

"Wie die Eroberung des heiligen Grabes", machte der Schreiner.

"Karliseff", frähte der Schneider, "wenn du mir so kommst, so kund ich dir die gute Schwäherschaft heute schon."

"Laß ihn", beruhigte der Schmied, der furz in den grauen Bart hineingelacht hatte; "'s ist ein Spaß und nicht bose gemeint."

Und der Schneider fuhr, mit einem langen Blick auf die verschämt, mit engelmildem Antlit dasitzende Portiunkula, zu reden fort: "Aber heute ist der Tag, an dem mein Herz frohlockt. Ich brauche jetzt nicht mehr zu singen: Wenn ich ein Vöglein war, flög ich zu dir! Jett bin ich bei dir und bleibe bei dir, du holde Tochter, du Lilie ..."

"Mach doch nicht so ein Wesen", sagte der Allte.

"Und es ist mein größtes Glück", rief der Schneider mit steigender Stimme aus, "daß ich eine so fromme Tochter bekomme, die noch Bucht und Sitte kennt, wie in der guten alten Zeit, wo die Frauen der Kreuzritter ihre Keuschheit unter Schloß und Riegel verwahrten. Und es freut mich über alles, daß ich einen so überzeugungstreuen, aufrechten Christen zum Schwiegervater bekomme, der heute noch so start und gesund vor mir steht..."

"Aber unberufen, unberufen", machte mit ernftem Gesicht der Schmied.

"Einen Schwiegervater, einen Schwiegervater . . ." Geine Augen begannen an der Decke und an den Wänden herumzuklettern wie naffe Fliegen. "Ja, einen Schwiegervater, der . . . " Er suchte den ausgeglittenen Faden seiner Rede im munter fladernden Flämmchen der Hängelampe; aber er fand ihn nicht. Er suchte ihn auf der Nasenspite feiner Portiuntula, in den zwinkernden Weinäuglein des Schreiners und auf dem immerwährenden Sonnenschein der großen Dummheit; aber er konnte ihn nicht wiederfinden. Go sagte er denn auf einmal ziemlich kleinlaut: "Und ich, meinerseits, will mich in Gottesnamen mit der Hälfte der Zinse von dem besagten Frauenvermögen begnügen. Die andere Hälfte wird uns ja auch nicht davonlaufen. Denn älter als Methusalem wirst du etwa auch nicht werden, was ich dir zwar", machte er rasch, zündrot werdend, "von ganzem Herzen und aus allen meinen Kräften wünsche." Schleunigst griff er zum Glas, und es hoch in Lüften schwingend, rief er: "Unser künftiger Schwiegervater lebe hoch, hoch, noch einmal hoch!"

Es stimmten alle ein, und klirrend fuhren die Släser zusammen. Aber der Schneider nippte nur am Bein, und Portiunkula hatte mit ihrem leeren Slase angestoßen.

Lachend rief jetzt der geschmalzte Hobelspäner, als sich das laute Setue etwas gelegt hatte: "Rleinhans, mich brauchst nicht noch extra zu fragen. Ich freue mich, daß ich das dicke Mädchen da, das Kätherli, ins Haus bekomme. Es hat ein gar kurzweiliges Fingerlein; das wird mir die paar Hobelspäne schon vom Kittel lesen. Wenn sie dann ein bischen Seld flüssig machen kann, so soll mich das auch nicht erschrecken; denn ich will in meinem leeren Häuschen eine Wirtschaft auftun, die mir mehr eintragen wird als der dumme Hobel, der's doch zu nichts bringt und wenn er tausendmal im Tag rach, rach! macht. Viel Seschrei und nichts dabei. Und wenn

mir das Wirtschäftchen gut läuft, und warum sollte es denn nicht, es gibt ja soviel durstige Leute, so will ich deine Riesentochter kleiden, daß die Staldener Weiber vor Reid Blut schwitzen und die Hühneraugen verdrehen. Und dir, Kleinhans, will ich ein Faß Burgunder Heiligtagwein, samt dem dazu gehörigen goldenen Becher, in den Keller stellen lassen, daß die Erdäpfel im Pferch nebenan sich vor Scham in lauter Rosen verwandeln, wie in der Schürze der heiligen Elisabeth. Wie sagte der Altgeselle in Rizepizel: Jungens, trinkt Schnaps, bis ihr zu Wein kommt; denn das sade Wasser bleibt euch immer noch. Und ich sage: Lebt hellauf, und hört bald auf!"

"Ist das eine driftliche Verlobungsrede?!" warf jett der Schneider ein, voller Entrustung aufstehend.

"Schämt Euch, Sagelmann! Ihr hört nur immer die Släser läuten statt der Kirchenglocken", stimmte Portiunkula bei.

Aber der wohlgelaunte Schmied drückte den Schneider lachend auf den Stuhl zurück und sagte: "Laßt ihm sein Späßlein. An einem fünftigen Schwager muß man etwas vertragen können. Und wenn er's grad nicht sagt, wie man's gern hören möchte, 's gibt halt etwa jeder, wie er's hat."

Dem Kätherli gingen vor Lachen die Tränen über beide Pausbacken, und es war ordentlich ein Wunder, daß die butterglänzende Jungfer nicht nach und nach abschmolz.

Vald beendigte Karliseff Sagelmann, der Schreiner, nachdem er noch eine Reihe Sprichwörter aneinander gereiht hatte, seine Rede, und allerseits ging wieder ein Anstoßen, Klingen und Klirren an und ein Festen bis in die Nacht hinein, teils bei roter warmblütiger Tranksame, teils bei kühlem Brunnenwasser.

"Bethli", lärmte der weinselige Schmied, als die Schwarzwalduhr zehne schlug, "hol noch eine Ampel voll! Es soll heut einmal recht heiter zugehen da in der braunen Schmiedstube. Es kommen nun für mich sowieso auf die alten Tage gute Zeiten und ein schöner Feierabend. Flink, Bethli, flink! Kannst dann für dich auch eine Slas pereinbringen. Sollst heut auch einen Tropfen mittrinken."

"Sie kann ja den Wein draußen in der Ruche trinken", meinte spis die Portiunkula.

"Ist nicht nötig. Ich danke Euch, Meister", sagte die junge Magd; "ich habe noch ein Schlück-lein Milchkaffee im Ofenrohr."

"So schick den Gefellen herein, den Jokel!" machte der Alte. "Er wird wohl noch bei dir in der Küche herumschmecken."

"Nein, Meister", sagte das Bethli, nach der leeren Weinflasche greifend, "den habe ich schon lange ins Bett geschickt."

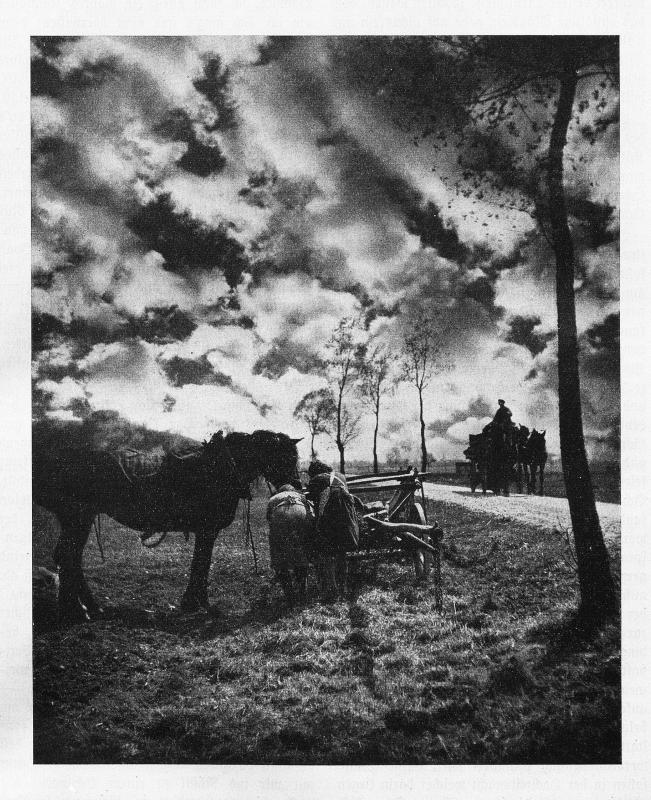
Sprach's und machte sich flink aus der Stube. "Behüt mich Gott vor dem Bethli!" machte der geschmalzte Hobelspäner; "die legt die Hosen schon beizeiten und noch vor der Hochzeit an; denn als sich der Geselle von ihr ins Bett schicken ließ, hat er sie für immer ausgezogen."

Ein fröhliches Auflachen ging in der Stube um.

II.

Als Peter Rleinhans, der Schmied, am andern Morgen mit etwas weinschwerem Kopf erwachte, überkam ihn eine stille Freude, daß es mit seinen Töchtern nun soweit sein sollte. Wenn er sie auch lieb hatte, sagte er sich doch, daß er mit ihnen ein gerüttelt Maß voll bösen Argers und Verdrusses verlieren werde. Verging doch kaum ein Tag, an dem sie sich nicht zankten. Wie oft hatte er die liebe Not, die freischende und wie eine gereizte Sluckhenne aufhüpfende Portiunkula von der dumm drauflos maulenden Riefentochter, dem Kätherli, abzutreiben. Dabei waren sie verschleckt und schwerbräuchig. Das Kätherli saß den ganzen Tag mit strahlendem Angesicht im Fenster, ein bischen nähend oder häfelnd, aber immer etwas Gußes knackend und verlutschend. Also, daß die Dorfbuben zuweilen, wenn sie am Schmiedhaus vorbeigingen, zum Fenfter hinaufriefen: "Kätherli, wirf uns auch ein paar Schalenmandeln herunter!" Und tat sie's nicht, so riefen die Buben: "Große Dummheit, große Dummheit!" bis der Alte unten mit wetterdräuenden Augenbrauen aus der Schmiede schaute und sie dadurch schleunigst verscheuchte. Dabei war Kätherli also seßhaft, daß die Leute fagten, sie konnte in Ewigkeit nicht verpfandet werden, da sie niet- und nagelfester an der Stube

hafte als der große blaue Rachelofen. Portiunfula war das gerade Gegenteil. Reinen Augenblick vermochte sie ruhig zu sitzen oder zu stehen. Sie fuhr in ihren Schlarpen wie ein boser Geist im Hause herum, von einem Zimmer ins andere, von der Stube in die Rüche, überall alles verstellend und in Unordnung bringend und das Bethli ausscheltend, das ihr nichts recht machen konnte. Oder dann ging sie züchtigen Schrittes, mit schmerzhaftem Gesicht, zur Kirche, wobei jedoch ihre Auglein fleißig kundschafteten. Auch hastete sie, vorab in der Dammerung, wie ein Nachtfalter im Dorfe herum, um bei redseligen Nachbarinnen auf Neuigkeiten zu fahnden und den Sang der Welt im allgemeinen und den Zustand des Dorfes und einer jeglichen Familie im besondern, einläßlich zu besprechen. Ein Schalk sagte von ihr, je abgeschwatter und fürzer ihre Bunge werde, defto länger werde ihre Rafe. Dabei ließen sie das Bethli den gesamten Haushalt besorgen. "Nicht einmal ihre Betten machen die faulen Hexen selber", erzählte die Wäscherin im Dorf herum. "Und dem Alten fragen sie nichts darnach, wenn er sie deswegen anfährt. Die große Dummheit lacht und weint ihm was vor, bis er sie selber wieder zärtlich und tröstend auf die Pausbacken täschelte, und die Portiunkula hängt ihm ein boses Maul an, daß er gerne schweigt und in die Schmiede hinunter davonläuft. Aber der Schmied ist selber schuld; warum hat er sie von klein auf so verzärtelt und verpappelt. Jest ist er nicht mehr Meister. Alles läßt er seufzend gehen, wie's mag. Und was die heikelnäschigen alten Jungfern für ein Geld vertuen! Und wie sie sich von der jungen Magd hofen lassen!" Sie hätte es selber gesehen, wie das gutműtige Bethli der Portiunkula an einem Sonntagmorgen die schmalen juchtenledernen Wangen habe röteln muffen, daß sie ausgesehen hätten wie das Morgenrot an einem Regentag. Und für das dice Kätherli müßte sie jeden Schritt tun. Sie habe diese faule Gans felber einmal sagen hören: "D weh, nun habe ich meinen Fingerhut vergessen und das Bethli ist nicht da. Nun muß ich ihn in die Nebenstube wieder ein halbes Jahr suchen gehen, und ich bin doch so mud. Ach, der Mensch sollte vier Beine haben!" Ja, wenn die das Bethli nicht hätten! Die halte zur Not



November

Phot. W. Haller, Zürich

die Sache noch zusammen. Sie habe ihr schon mehrere bessere Dienstplätze zuhalten wollen; doch das einfältige Mägdlein gehe auf nichts ein und wolle durchaus im Schmiedhaus bleiben, weil der Alte es als nichtsiges hilfloses Seschöpf in Dienst genommen und alleweil so väterlich behandelt hätte.

So hieß es denn bald in Hochstalden herum, des Kleinhansen Töchter, die Portiunkula und das Kätherli, kämen endlich unter die Haube, und eh man's denke, werde ihre Doppelhochzeit mit dem Schneider Desiderius Pipenhenner und mit dem Schreiner Karliseff Sagelmann vor sich gehen.

So gerne das auch die Töchter und die fünftigen Schwiegerföhne gefehen hätten, so schnell sollte es doch nicht dazu kommen. Nämlich, als am darauffolgenden Samstagabend der Schreiner und der Schneider wieder in die Schmiedstube kamen, sagte ihnen der Alte kurz heraus, daß er von ihnen eine Probe ihres Fleißes und ihrer Runst haben wolle, bevor er seine Töchter Hochzeit machen laffe. Er benötige zudem ihrer Hilfe und Mitwirkung bei Beschaffung der Aussteuern; denn alles könne er nicht selber richten. Der Schreiner solle also für jedes Paar ein Shebett und der Schneider für ihn und den Schreiner den feiertäglichen Hochzeitsrust ausführen. Der Schneider machte ein recht fäuerliches Gesicht und fand das erste Mal in seinem Leben keine Antwort. Aber Portiunkula redete für ihn und versprach in seinem Namen alles, was der Vater gerne haben wollte. Und darnach nahm sie ihren außergewöhnlich still gewordenen Schneider bei der Hand und führte ihn mit sich in die Kirche zur Maiandacht. Der geschmalzte Hobelspäner hingegen langte mit diden Fingern die schadhafte Sitarre von der Wand, spielte ein Schelmenlieden, sette sich darnach das dide Kätherli aufs Knie und fagte: "Kleinhans, was mich anbelangt, sei unbekummert. Ich will dir zwei Bettstatten liefern, wie man sie noch auf keiner Gewerbeausstellung prämisert hat. Deine Töchter sollen in der Hochzeitsnacht weicher darin liegen, als die jungen Kaninchen im Flaum. Ich will sie nicht nur aus feinstem Hartholz heraushobeln, sondern auch zierlich bemalen, mit Bäumen, Sprűchen und Herzen, daß alle Ledigen, die sie zu sehen bekommen, verzweifelt ausrufen: Gebt uns

zusammen, gebt uns zusammen! Du weißt, Schmied, ich kann alles, ein wahres Kannalles bin ich. Ich mag's nur nicht überhaften; denn wenn auch die Butter im Hafen ausgeht, die Zeit geht uns nie aus; wir haben ja noch eine ganze Ewigkeit voll." — "Ja, ja", meinte der Alte, "'s ist mir recht, wenn du einmal ernsthaft zeigft, was es mit deiner Arbeitsamkeit ist. Daß du's fannst, weiß ich; ein wahrer Tausendkunstier wärft du. Aber was hab ich davon, wenn alles hocken bleibt und kein Fortschritt in der Arbeit ist?" — "Kleinhans", antwortete der Schreiner, "ich bin allezeit für den Fortschritt gewesen. Nur nehme ich dabei kleine Schritte; denn ich habe einen dicken Bauch und der will auch mit. Spaß aparti, du sollst beide Hochzeitsbetten bis in drei Wochen vor dir sehen und vor Entzücken einen Blutsturz bekommen. Und jett, Bethli", rief er der am Schwenktessel stehenden Magd zu, "setzt wollen wir uns ein bischen auf die Arbeit stärken. Hol uns eine Ampel Tranksame, wehrhaftes Rind!"

Der Schmied gab nicht allzuviel auf des Schreiners hochheilige Versicherungen und war daher freudig überrascht, als er ihn, schwizend und dampfend, schon acht Tage darnach in seine Werkstätte holte und ihm bereits eine Bettstatt, vollständig fertig und von ihm selbst himmelblau bemalt, vorzeigte. "Wohl, wohl", machte der Schmied, die Bettladen wohlgefällig beaugenscheinigend. — "Gelt, Alter", meinte schmunzelnd der Schreiner und trodnete sich den Schweiß ab. — "Aber der Spruch gefällt mir nicht recht", sagte der Schmied; "'s ist kein christlicher Spruch." — "Ich hab ihn selbst gemacht", beschied der Schreiner, und prüfend auf die Bettstatt schauend, las er laut: "Mein Bett ist meiner Jugend Freud und meines Alters Trost." — "Nun", meinte der Alte, "am Spruch liegt's am End nicht; 's liegt am guten Willen." — "Freilich", stimmte der geschmalzte Hobelspäner bei, "und so du guten Willen hast, kommst du jetzt mit mir ins Rößli zu einem Schoppen; wir wollen die erste Bettstatt ein bischen verschwellen, die zweite verschwellen wir am nächsten Samstag." — "Meinetwegen", machte der Alte; "denn das muß ich sagen, 's ist flink gegangen. So wirst du noch vor dem Schneider fertig."

Um nächsten Samstag kam jedoch kein Schreiner und am übernächsten auch nicht. Wohl aber tauchte im Zunachten der Schneider Desiderius Pipenhenner auf, ein dices Bundel unter dem Arm. Hustend und pustend und die Arme verwerfend, zog er den Alten aus der Schmiede in die Stube hinauf, wo er vor ihm und vor den Augen seiner Töchter das Bündel auftat und auf dem Tisch zwei nagelneue Anzüge ausbreitete. "Der eine ist für dich, Kleinhans, und den andern will ich gleich dem geschmalzten Hobelspäner zutragen. Meine Arbeit ware somit fertig. Von mir aus könnten wir jetzt alle Tage Hochzeit halten." — "Brav, brav, Schneider", sagte der Alte; "bist doch noch vor dem Gagelmann zu Ende gekommen." — "Ja", seufzte der Schneider, mit einem schier anklagenden Blick, "'s ist mir nicht so leicht geworden. Denn da du mit den Hochzeitsgewändern so pressiertest, konnte ich mich mit meinen Flugexperimenten viel zu wenig abgeben; dennoch", fügte er selbstbewußt bei, "ich will es noch vor den Schwaben erfinden." — "Ach, was schwatest du für Zeug", machte der Alte. "Bist doch ein rechter Phantaster." Der Schneider machte nur eine großartige abwehrende Gebärde, lächelte überlegen und verzog sich dann mit der spiknäsigen Portiunkula in die Nebenstube.

Wochen vergingen, ohne daß der Schreiner Sagelmann die zweite Bettstatt fertiggebracht hatte.

Ein paarmal schaute, auf des Schmieds Geheiß, das dicke Kätherli darnach aus, und auch Portiuntula lief, ungeheißen, mehr als ein dutendmal zum Schreiner und schalt ihn tüchtig aus. Die Bettstatt ließ auf sich warten. Der geschmalzte Hobelspäner, der zudem selten in der Werkstätte zu treffen war, wußte hundert Ausreden. Das Holz war nicht trocken genug. Die Farbe war ihm ausgegangen. Kurzum, die zweite Bettstatt wollte nicht kommen. Monat um Monat verging, und als der Schreiner endlich, zerfließend in Schweiß und mit Hobelspänen behangen wie ein festtäglicher Salondampfer mit Wimpeln, mit der zweiten Bettstatt vor des Schneiders doppelgiebliges Häuschen rückte, war glücklich ein Jahr feit der Verlobung vorbeigegangen.

Da beeilte sich der Schmied, den Hochzeitstag festzusehen. Rur Bethlis Ausdauer und kräftigem Zugreisen war es zu verdanken, daß auch das Leinenzeug und der gesamte Bedarf und Aufrust für den Haushalt der Töchter bereit war. Die Magd atmete erleichtert auf, als der Hochzeitstag endlich erschien.

An einem Fenster der Wohnstube, hinter den etwas angerauchten Vorhängen hervor, schauten sie und der bahrische Geselle, der Jokel, dem Hochzeitszuge nach, der eben zur Kirche hinaufstieg.

(Fortsetzung folgt.)

Movember

Dem Herbst entronnen, treibt sich der November Auf eigne Faust dem Schluß des Jahres zu. Vor sich im fahlen Lichte den Dezember, Ruft er vom Himmel Schnee — und geht zur Ruh.

So liegt er wie ein Tier ins Fell gebettet. Die rauhen Winde machen ihm nicht kalt. Des Sommers Blut hat sich in ihn gerettet; Sein Herz ist stark und wie die Erde alt: Es ist ein Schlaf dicht eingerollter Dachse. Des Winters Höhle hält ihn unversehrt. Daß neues Leben aus dem Eise wachse, Hat ganz die Welt sich in den Tod gekehrt . . .

Beim ersten Wehn verwegner Frühlingswinde Hebt er die seuchte Nase wolkenwärts Und streicht dann schnuppernd um die helle Linde, Verwandelt zum gesleckten Rätzchen März.

Sans Schumacher